

# Das Nachleben des Totalitarismus

Eine persönliche Reise in die Seelenlandschaften Osteuropas

Die amerikanische Historikerin Marci Shore bilanziert ihre 20-jährige Auseinandersetzung mit Osteuropa. In ihrem Werk rekonstruiert sie Geschichten und Einzelschicksale, vor allem aus dem kommunistischen Polen und der Tschechoslowakei.

Béla Filep

«Osteuropa ist anders. Es ist Europa, nur in höherem Massse. Hier leben und sterben die Menschen, nur in höherem Massse. Auf diesen zwischen dem Westen und Russland gelegenen Ländern lastet die Vergangenheit spürbar und drückend.» Mit dieser Erkenntnis beginnt Marci Shore, Professorin an der Eliteuniversität Yale, ihr Buch. Die äusserst belebte und sprachkundige Historikerin befasst sich seit zwanzig Jahren mit dieser Region, die sie unermüdlich zu verstehen sucht. Durch eine Laune der Geschichte seien hier Zweiter Weltkrieg und Kommunismus ineinander übergegangen und hätten sich zu untrennbaren historischen Traumata verbunden. Shore lässt erahnen, dass ihre sehr persönlich verfasste Reise in die Seelenlandschaften der Menschen in Osteuropa viel Tragisches offenbaren wird.

## Fesselnde Nähe

Als sich die Autorin als Studentin 1993 zum ersten Mal in die Region, nach Prag, begab, hatte sie das so nicht erwartet. Fasziniert von den Revolutionären von 1989, wollte sie eine Geschichte mit gutem Ende hören. Doch schnell musste sie einsehen, dass der Umbruch und seine Folgen komplexer und die postkommunistische Realität weniger romantisch war als angenommen. An die plötzlich gewonnene Freiheit hatten sich die Menschen erst heranzutasten. Stellvertretend steht dafür ein Erlebnis aus Shores Zeit als Englischlehrerin in

der tschechischen Kleinstadt Domazlice. Als sie an einem kalten Wintermorgen in das unbeheizte Schulzimmer trat, trugen die Schüler zwar Mäntel, aber keine Schuhe, denn gemäss Schulordnung hatten Schüler diese auszuziehen. Shore bat die Schüler sogleich, die Schuhe anzuziehen, musste ihnen dabei aber nachdrücklich versichern, dass sie dafür die Verantwortung übernehmen werde. In der Tat war der Rektor sehr erbost darüber, dass die junge Amerika-



**Marci Shore: Der Geschmack von Asche.**

Das Nachleben des Totalitarismus in Osteuropa.  
C. H. Beck, München 2014.  
376 S., Fr. 37.90.

nerin sich über ihn und die Hausordnung hinwegzusetzen erlaubt hatte. Jede Diktatur schafft eben auch viele kleine Diktatoren.

Es sind solche Passagen im Buch, die das Nachleben des Totalitarismus am eindrücklichsten dokumentieren. Ihre persönlichen Erfahrungen reichert Shore gekonnt mit der Erläuterung vertrauter sozialer Phänomene aus der Zeit nach dem Umbruch an, und sie baut Gespräche und kurze Biografien von bekannten Persönlichkeiten ein, die ein Licht auf die Umwälzungen nach der Wende werfen. Durch die Ich-Erzählung schafft die Autorin die fesselnde Nähe.

Dies trifft auch auf den zweiten Teil des Buchs zu, in dem sich Shore vorwiegend mit dem belasteten polnisch-jüdischen Verhältnis beschäftigt. Viel mehr noch als im ersten Teil, der sich vor allem der Tschechoslowakei und ihren Nachfolgestaaten widmet, sucht Shore hier Antworten auf Ereignisse in der Vergangenheit. In minuziöser Archivarbeit, angereichert durch Gespräche mit Zeitzeugen und ihren Nachfahren,

rekonstruiert Shore Geschichten aus dem jüdischen Widerstand im Zweiten Weltkrieg sowie persönliche Schicksale der polnisch-jüdischen Kommunisten und Dissidenten, die 1968 im Zuge der «antizionistischen Kampagne» unter Wladyslaw Gomulka Polen verliessen.

## Kein Gesamtbild

Bereits in ihrem ersten Werk, «Kaviar und Asche», hatte sich die Autorin intensiv mit der Zeit von 1918 bis 1968 befasst. Es überrascht daher etwas, dass sich Shore in «Der Geschmack von Asche», entgegen dem Untertitel, nicht öfter von der Zeit vor 1968 löst. Man erfährt zwar einiges über den Antisemitismus in Polen nach 1989, die scharfen Reaktionen auf die Bücher des Historikers Jan Gross, der kritische Texte zur Rolle der Polen im Holocaust verfasste. Schnell fällt Shore aber zurück in die Zeit vor 1968, mit der sie als Wissenschaftlerin am besten vertraut ist.

Auch der Umstand, dass die Autorin sich vor allem Tschechien, der Slowakei und Polen widmet und nur am Rande auch anderen Ländern Osteuropas, wird dem Untertitel des Buchs nicht ganz gerecht. Schade für ein zeitgenössisches Buch ist zudem, dass die einprägsamsten Passagen aus den neunziger Jahren stammen, jüngere Ereignisse behandelt Shore kaum.

Leser, denen die Geschichte des polnischen und tschechoslowakischen Kommunismus nicht bis ins Detail vertraut ist, dürften zudem die vielen Namen überfordern. Es gibt zwar einige Konstanten wie die Gebrüder Berman oder die 1950 hingerichtete tschechische Frauenrechtlerin Milada Horakova. Oft greift Shore allerdings viele Seiten später Namen auf, die nur in kurzen Anekdoten erwähnt wurden. Trotz diesen Mängeln ist Marci Shore ein hochinteressantes Buch gelungen, das von seiner Sprache, der unermüdlichen Suche nach Antworten und den damit verbundenen Erlebnissen der Autorin lebt.